

Einer wie jeder

Was bei der Feuerwehr zählt, ist der Mitmach-Wille. Woher jemand stammt, ist dabei unerheblich. Deshalb kann die Integration von Menschen, die aus anderen Ländern nach Deutschland kommen, in und mit einer Feuerwehr gut gelingen. Für beide Seiten ist es ein Gewinn, wie das Beispiel aus München zeigt. | Von Manuela Praxl*

*Die Autorin ist Journalistin und arbeitet u. a. für die *brandwacht*.
Aufn.: Autorin;
FF München-
Allach

Aris lacht. Genau genommen lacht der junge Armenier und Münchner Feuerwehrmann viel und ansteckend, wenn er in fließendem und akzentfreiem Deutsch lebhaft Ereignisse aus seinem Leben schildert. Sogar dann, wenn er von schlimmen Begegnungen mit fremdenfeindlichen Menschen berichtet, versucht er, den Situationen eine komische Seite abzugewinnen: »Ich stand einmal mit meinem Auto, das für einige etwas teuer erscheinen mag, an einer Ampel. Plötzlich kam eine ältere Frau und beschimpfte mich. Warum ich hier sei, woher das Geld komme, ob ich Drogen verkaufe?« Obwohl es der 32-Jährige selten mit diskriminierenden Anfeindungen zu tun hat, ist er innerlich gewappnet und kontert in bester

bayerisch-deftiger Manier: »Hätt'st was G'scheits gelernt, könntest du es auch!« Aris grinst breit, als er sich das verblüffte Gesicht der wütenden Frau in Erinnerung ruft: »Die hat mir fast die Handtasche auf die Motorhaube geknallt«, bevor er besonnen die Frage stellt: »Was soll ich mit solchen Leuten machen?« Respekt vor anderen ist Aris wichtig: »Nur, weil ich mich ein wenig schicker anziehe, kann es nicht sein, Sprüche aushalten zu müssen, die ausländerfeindlich sind und mir kriminelles Verhalten unterstellen, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.« Derartige Erfahrungen stehen im krassen Gegensatz zu dem, was Aris 2006 kurz nach seiner Ankunft in der bayerischen Landeshauptstadt erlebt. »Als erstes fiel mir die Freund-

lichkeit der Leute mir gegenüber auf«, beschreibt Aris immer noch sichtlich überrascht: »Zwar konnte ich die Sprache nicht, aber wenn ich mich beispielsweise verlaufen hatte, sind Leute mit mir im Bus oder der S-Bahn mitgefahren, um sicherzustellen, dass ich zuhause ankomme.«

Aris, wie ihn seine Freunde und Kameraden von der Abteilung Allach der Freiwilligen Feuerwehr München nennen, ist Aristakes Sarkajan. Als 17-Jähriger gelangt der Teenager über den Umweg Georgien von Armenien nach Deutschland. »Ich stamme aus Bergkarabach, genau dorthier, wo nach dreißig Jahren wieder der Krieg ausbrach. Es ist ein heikles Gebiet. Wir sind die einzigen Christen und haben Probleme mit den Muslimen, die uns ablehnen«,



Gruppenfoto der FF München-Allach (Aris: Oberste Reihe, 3. v. r.)

so Aris. Stichpunktartig skizziert er die Stationen der Flucht mit seinen Eltern, die nach dem Zerfall der Sowjetunion das Land Hals über Kopf verlassen müssen: »Zunächst war Krieg, dann ging das Land in Korruption unter, Kriegsgewinnler haben sich bereichert, andere kämpften ums Überleben. Mein Vater musste aus politischen Gründen fliehen.« Zunächst schaffen es Vater und dann die Mutter nach Deutschland, bevor sie den minderjährigen Aris nachholen können. Nur der ältere Bruder bleibt in Georgien und lebt heute mit seiner Familie in Armeniens Hauptstadt Jerewan.

Feuerwehr-Traum

»Hier habe ich zuerst einen Kulturschock gehabt, alles war total fremd«, verdeutlicht Aris seine ersten Eindrücke in München. »Die Leute, die Sprache. Ich kann kein Englisch, meine Muttersprache ist armenisch und als Fremdsprache habe ich russisch gelernt. Da hat man keinerlei Anhaltspunkte und kann keine ähnlichen Wörter herausfiltern.« Schnell steht für Aris fest: Der Schlüssel, um in einer anderen Kultur anzukommen und sich eine lebenswerte Zukunft aufbauen zu können, ist die Sprache: »Ich fing im ersten Kurs von Null an und habe ganz schnell Klassen übersprungen, innerhalb von eineinhalb Jahren sechs «Stufen» absolviert. Ich habe einfach Vollgas gegeben, ich wollte Deutsch verstehen.« Aris' Wissbegierde und Fleiß kommen an. Es dauert nicht lange bis ihn seine Lehrer für den Qualifizierenden Hauptschulabschluss (»Quali«) anmelden: »Obwohl ich nie eine deutsche Schule besucht hatte, durfte ich die Prüfung mitschreiben und hatte einen Quali-Schnitt von 2,1«, sagt Aris stolz, bevor er kichernd offenbart: »Na gut, in Deutsch habe ich es ein wenig vermasselt, sonst hätte ich 1,1 gehabt.« Mit dem guten Schulabschluss in der Tasche, möchte Aris »unbedingt« entweder bei der Polizei, noch lieber aber bei der Feuerwehr, seinen beruflichen Weg beginnen und steht prompt vor den nächsten Hürden: »Bei der Polizei verlangen sie Mittlere Reife und bei der Berufsfeuerwehr zuvor

eine handwerkliche Ausbildung.« Zielstrebig wie Aris ist, absolviert er eine Lehre zum Elektriker und bewirbt sich voller Vorfreude erneut bei den Floriansjüngern der Stadt: »Sie erklärten mir dann, dass die Verbeamtung nicht klappe, da ich dafür die deutsche Staatsangehörigkeit benötige, die ich nicht habe.«

Aris begräbt seinen Traum und arbeitet in seinem erlernten Beruf, als 2013 Freiwillige der Feuerwehr Allach an seiner Haustür klingeln und ihn auffordern: »Sie müssen die Wohnung verlassen, hier wird eine Fliegerbombe entschärft und dazu der Stadtteil evakuiert.« Da der junge Geselle erst seit wenigen Wochen im Stadtteil Allach wohnt, findet Aris die ihm zugewiesene Schule nicht und irrt umher, bis er wieder ein paar Feuerwehreinsatzkräfte sieht: »Wir kamen ins Gespräch, irgendwann fiel der Begriff »Freiwillige Feuerwehr«. Das kannte ich nicht, in Armenien gibt es das Konzept nicht.« Aris fängt im wahrsten Sinne des Wortes sofort Feuer, »googelt« im Internet, befragt Arbeitskollegen und ist sich schließlich sicher: »Cool, jetzt kann ich doch noch zur Feuerwehr!« Prompt lädt ihn der stellvertretende Abteilungsführer *Robert Maringer* von der Abteilung Allach der FF München zu einer Übung ein. »Als Aris kam, habe ich keine Probleme festgestellt. Er war dabei, fertig, aus«, sagt Robert Maringer. Abteilungsführer *Stefan Sattler* in München-Allach und ein »1000-prozentiger Feuerwehrler« unterstreicht: »Bei uns macht der Pässeintrag keinen Unterschied. Ich war schon immer offen für jeden, der die Bedingungen erfüllt. Mich freut es sehr, dass wir Aristakes gewinnen konnten. Es ist großartig, dass bei uns Integration so gut klappt.«

Mitmach-Wille zählt

Noch heute schwärmt Aris mit leuchtenden Augen: »Ich hatte sofort Herzrasen, wie ein kleiner Junge. Ich kam zu der großen Übung mit Verkehrsunfall und schwerem Gerät und ich dachte nur: «Da musst du mitmachen.» Fremd gefühlt habe ich mich nicht, ich war einfach nur «der Neue». Jeder Kamerad oder jede Kameradin, die da waren, sagten:



«Mach dies oder jenes!» Kapiert habe ich zwar nichts, aber irgendwie mitgemacht. Robert hat mir dann erzählt, wie alles abläuft.« Für Robert Maringer zählen neben den medizinischen Voraussetzungen, vor allem der Mitmachwille: »Es gibt da keine Ausnahmen!« Der 55-Jährige Feuerwehrmann, der hauptberuflich als Oberbrandmeister eine Werkfeuerwehr verantwortet, sieht es pragmatisch: »Es kommen viele verschiedene Charaktere aus unterschiedlichem Umfeld zusammen. 50 Leute heißt 50 Persönlichkeiten, macht 50 Probleme. Das muss man als Führungskraft im Hinterkopf haben und manchmal gegensteuern.« Augenzwinkernd und sehr ironisch fügt der zweifache Vater an, schließlich sei er selbst »Dokumenten-Ausländer« und wisse, wie es sich in einem anderen Land anfühle: »Ich bin zwar im Stadtteil Pasing geboren, habe aber den österreichischen Pass. Vor 36 Jahren bin ich zur Freiwilligen Feuerwehr und war der erste Ausländer in München, der in einen Führungsposten gewählt wurde, und das mache ich beinahe 20 Jahre.« Aris kann es sich nicht verkneifen und meint prustend: »Dann sitzen wir ja im selben Boot!«

Kameradschaft hilft

Nach seinem »ersten Mal« muss sich Aris einmal mehr gedulden,

FF München-Allach bei einer Schauübung und am Tag der offenen Tür in den vergangenen Jahren



Tag der offenen Tür und Trachtenfest: Aris liebt traditionelle Feste und fühlt sich da sehr wohl

bis sich sein Wunsch erfüllt, denn alle Ausbildungsplätze sind belegt. Monatlang steht sein Name auf der Warteliste, bis es klappt: »Ich habe die Ausbildung gemacht, bin dann aber leider erst einmal krank geworden und konnte die Atemschutz-Prüfung nicht ablegen.« Die fehlt ihm berufsbedingt nach wie vor: »Die Ausbildungszeiten sind für mich extrem schwierig und ich muss ja noch einmal bei null anfangen.« Robert Maringer nickt ihm aufmunternd zu: »Ja, aber es hilft nichts, da muss du jetzt dranbleiben.« Von »Tag 1« an ist Aris mit Feuereifer im Dienst dabei. Er ist ein Kamerad unter vielen. Gleich beim ersten Einsatz muss der Neuling zu einem Großbrand in einer Autoverwertungsanlage mitten in der Nacht ausrücken: »Wir mussten im Schaumteppich Gasflaschen suchen. Das war Adrenalin pur. Man weiß ja, dass die Flaschen ziemlich heiß sind, da es gebrannt hat. Aber man weiß nicht, in welchem Zustand sie sich befinden.« Schwierig sei es zu Selbstmord- oder Unfallschauplätzen ausrücken zu müssen: »Die erste Leiche war eine 16-Jährige, die sich vor eine S-Bahn geworfen hatte, das war hart«, gesteht Aris. »Man wird zwar routinierter, aber es wird dadurch nicht leichter. Was hilft, ist der Zusammenhalt der Kameraden.« Aus Sicht des Abteilungsführers Stefan Sattler kann der Freiwilli-

gendienst bei der Feuerwehr »auf alle Fälle ein Weg zur Integration« sein. »Es ist nicht nur ein Ehrenamt, sondern eine Gemeinschaft. Ausländische Mitbürger, die vielleicht auch noch ein bisschen Schwierigkeiten mit der Sprache haben, hilft dieses Ehrenamt, sich in eine Gemeinschaft durch das Vereinsleben zu integrieren.« Lara Yavuz stimmt zu. Die 17-Jährige ist Deutsche, türkischer Abstammung. Zwar kennt die angehende Feuerwehrfrau die Türkei nur aus dem Urlaub, gleichwohl ist sie fest überzeugt: »Für Menschen, die neu hierher kommen, kann die Feuerwehr absolut eine Anlaufstelle sein, um sich zu integrieren. Feuerwehr und der Zusammenhalt machen einfach so viel Spaß. Das wächst total ans Herz!«

Gelungene Integration

Beinahe die Hälfte seines Lebens lebt Aris nun in Deutschland. Das verändert, sinniert Aris. So seien ihm einige »typisch deutsche Eigenschaften« in Fleisch und Blut übergegangen, bekennt er belustigt: »Mein Bruder sagt, dass ich inzwischen total »deutsch« sei. Zum Beispiel bin ich immer pünktlich.« Das unterscheidet sich sehr von der »generösen Zeitauslegung« seines Heimatvolkes: »Der Deutsche sagt beispielsweise: »Lass' uns um halb zwölf treffen« und meint damit halb zwölf. Der Armenier hingegen, spricht von »so gegen mittags«. Das kann 11 Uhr, 12 Uhr oder auch 13 Uhr sein, mittags herum halt.« Mit seinem Vater komme es daher »immer wieder zu kleinen Streitereien«: »Ich nehme auch andere Dinge sehr genau.« Wenn sein Vater sagt: »Jetzt komm', mach', wir wollen fertig werden, das passt schon so«, dann störe es Aris, denn er sei sehr akkurat und mache alles hundertfünfzigprozentig. »Du bist zu »deutsch«, muss ich mir von Armeniern dauernd anhören.« In einem armenischen Verein, in dem er sich als zweiter Vorstand engagiert, stößt Aris' »deutsche Gründlichkeit« immer wieder auf Ratlosigkeit: »Ich habe erklärt, dass wir alles neu etikettieren und Inventur machen müssten, das sei Vorschrift. Für mich ist das normal, dass Dinge eben gemacht werden müssen. Ob

ich in Armenien auch so war, kann ich nicht sagen«, meint Aris amüsiert. Wenn es aber um Hilfe oder Großzügigkeit gehe, sei er komplett Armenier: »Dort, wo ich herkomme, arbeitet man typischerweise sehr viel für Familie und Freunde umsonst. Richtig komisch für mich in Deutschland war und ist, mit Freunden auszugehen. In Armenien »streiten« alle darum, wer bezahlen darf. Hier wird die Rechnung genau aufgeteilt.« Vor allem aber vermisst Aris aus seiner alten Heimat, Feste zu begehen: »Dort lädst du nie nur einen Freund ein, sondern gleich seine ganze Familie. Wir feiern mit Leuten, die wir gar nicht kennen.« Bis heute befremden Aris manche Verhaltensweisen der Deutschen: »Sie wollen ihre Ruhe haben, egal ob da jetzt ein Kind spielen möchte oder Nachbarn gelegentlich bis in die frühen Morgenstunden feiern.« In diesem Punkt wünscht er sich mehr Gelassenheit von den Deutschen, mehr Miteinander ohne gigantisches Regelwerk. »Gelegentlich kann die deutsche Bürokratie schon ein wenig anstrengend sein, aber ich denke, die nervt sogar gebürtige Deutsche«, kann sich Aris ein Schmunzeln kaum verkneifen, bevor er klarstellt: »Aber ich lebe hier als Gast und nicht umgekehrt, und wenn mir hier etwas nicht passt, muss ich gehen.«

Aris möchte bleiben, seine Zukunft sieht er »ganz klar« in Deutschland: »Ich war nie wieder in Armenien und kann mir nicht mehr vorstellen dort zu leben. Meine Verwandten habe ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen, die Entfernung hat uns entfremdet. Ich könnte es dort nicht mehr packen, dazu habe ich zu viel von der armenischen Mentalität verloren und die deutsche angenommen.« Aris' Lebensmittelpunkt ist in München-Allach. »Ich habe meine Arbeit, meine Wohnung, Freunde, die Feuerwehr, das könnte ich nicht mehr so einfach aufgeben«, bekennt Aris freimütig. »Mit meinen Kameraden mache ich nicht nur Dienst. Mit einigen bin ich sehr gut befreundet, unser Zusammenhalt ist großartig. Wir gehen im Sommer zusammen in die Biergärten oder gehen feiern. Ich habe hier ein Stück Heimat gefunden.« □